

Millionen-Preis für Ökonomin Michèle Tertilt

Von den Leibniz-Preisen der Deutschen Forschungsgemeinschaft gehen nur selten welche an Ökonomen. Doch für das Jahr 2019 ist die Wirtschaftsprofessorin Michèle Tertilt von der Universität Mannheim unter den zehn Preisträgern, die aus 122 Vorschlägen ausgewählt wurden, wie die DFG soeben mitteilte. Die Ausgezeichneten erhalten jeder ein stolzes Preisgeld von 2,5 Millionen Euro, das sie für ihre Forschung über die nächsten Jahre einsetzen können.

„Über den Preis habe ich mich sehr gefreut“, sagt die 46-Jährige, eine große Ehre sei das. Tertilt lehrt seit 2010 an der Universität Mannheim, davor war die gebürtige Münsteranerin einige Jahre lang Assistenzprofessorin an der Stanford-Universität. Ihr Schwerpunkt ist die Verbindung von familien- und entwicklungsökonomischen Fragen. Schon in ihrer Doktorarbeit an der Universität von Minnesota wagte sie sich an ein schwieriges Thema heran: Hemmt die in nicht wenigen afrikanischen Ländern südlich der Sahara praktizierte Polygamie, die Vielweiberei, die wirtschaftliche Entwicklung? Tertilt fand in ihrer empirischen Untersuchung dafür stichhaltige Belege. Die Männer, die mehrere Ehefrauen regelrecht „kaufen“, haben nachher weniger Geld für produktivitätssteigernde In-

vestitionen, etwa mehr Dünger für ihre Felder.

Später untersuchte sie in einer vielzitierten Forschungsarbeit, wie Frauen ab Mitte des 19. Jahrhunderts nach und nach mehr Rechte erhielten, wie sich das wirtschaftlich auswirkte und warum die Männer in der Politik dem zustimmten. Ihre These: Die Emanzipation war auch ein wichtiger Faktor der ökonomischen Entwicklung, denn Frauen legten mehr Wert auf eine gute Ausbildung der Kinder. Ihr Forschungsspektrum ist breit: Nicht nur zur Ausbreitung der HIV-Erkrankung in Afrika hat sie ein Modell zur Erklärung entwickelt. Eingehend beschäftigt sie sich mit der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen innerhalb der Haushalte, Gehaltsunterschieden in verschiedenen Ländern und zieht darauf Schlüsse, welche wirtschaftlichen Konsequenzen das hat. Wofür geben Männer in Entwicklungsländern ihr Geld aus, wofür Frauen? Die von manchen geäußerte Annahme, dass Frauen grundsätzlich besser mit Finanzen umgehen und das Geld besser einsetzen als verschwenderische Männer, zweifelt sie dabei an.

In einem Forschungsprojekt mit ihrem Kollegen Matthias Doepke hat sie Daten über die Entwicklung von Geburtenraten in Entwicklungsländern untersucht, vor-

allem in Burkina Faso, wo Polygamie verbreitet ist, und in Äthiopien, wo sie seltener ist – Frauen wünschen meist weniger Kinder als ihre Männer. Auch die Situation in Industrieländern untersucht sie: Wie wirkt sich das Angebot von Kinderbetreuungsplätzen auf die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen aus, fragt die



Michèle Tertilt

Foto dpa

VWL-Professorin, die selbst Mutter einer kleinen Tochter ist und zudem gerne Surfsport betreibt. Tertilt verbindet Familienfragen mit Makroökonomie. Ein anderes Standbein ist ihre Forschung über Verbrauchersolvenzen. Für ihre innovativen Studien hat sie schon mehrere wichtige Preise gewonnen, etwa 2017 den renommierten Yrjö Jahnsson Award der European Economic Association.

Mit den Leibniz-Millionen kann sie sich nun noch mehr auf ihre Forschung konzentrieren. „Das eröffnet mir ganz neue Möglichkeiten“, sagt sie. „Wir werden außerdem jede Menge Vorträge und Gastwissenschaftler hier in Mannheim haben und Workshops und Konferenzen organisieren.“ Das Geld komme auch den vielen Nachwuchswissenschaftlern an ihrer Fakultät zugute. Tertilt wird wohl eine Vertretung für ihre Mannheimer Professur finanzieren und für ein Forschungsjahr in die Vereinigten Staaten gehen, kündigt sie an. Als neues Thema nennt sie eine Untersuchung, ob und wie falsche Erwartungen und Fehlinformationen Menschen in Entwicklungsländern bei der Kreditaufnahme fehlleiten. „Sollten daher Kleinkredite mehr reguliert werden? Sollten manche Leute quasi vor der eigenen Überschuldung geschützt werden?“ Darüber wird sie in der nahen Zukunft Daten sammeln und forschen.